

Zarentochter schrieb Schlossgeschichte

Sie prägte das Aussehen der Weimarer Residenz entscheidend: Maria Pawlowna, Tochter des russischen Zaren Paul I., Enkelin Katharinas der Großen. Die Heirat dieser Prinzessin mit Erbprinz Carl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach 1804 war ein Glücksfall für das thüringische Ländchen, nicht nur wegen der Mitgift von einer Million Rubel, die die Romanow-Prinzessin – in deren Adern ein erheblicher Anteil deutschen Blutes floss – mit in die Ehe brachte. Sie besaß viele positive Charakteranlagen und hatte eine gediegene Erziehung genossen. Als Erbgroßherzogin, seit 1828 dann als Landesmutter wirkte sie zum Besten ihrer neuen Heimat. Sie förderte wissenschaftlichen und sozialen Fortschritt. Häufig vermittelte sie auch zwischen dem in anderen Residenzen argwöhnisch beäugten liberalen Geist des Weimarer Hofes und der fortschrittlichen Haltung an der Jenaer Universität und dem konservativen Denken in Residenzen wie Wien, St. Petersburg oder Berlin. Die mit großem Aufwand (Leihgaben aus Museen, Bibliotheken und Archiven) gestaltete Ausstellung „Ihre kaiserliche Hoheit Maria Pawlowna, Zarentochter am Weimarer Hof“ rückt eine Persönlichkeit in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses, die dieser Aufmerksamkeit wert ist. Von den vielfältigen Anregungen der Großherzogin können hier nur die auf Schlossbaukunst und Gartengestaltung bezogenen dargelegt werden. Maria Pawlowna nahm wesentlichen Einfluss auf das Weimarer Schlossbaugeschehen. Mit Sicherheit erleichterte ihre Mitgift nach den opferreichen Kriegen – zunächst (zwangsweise) an der Seite Napoleons, dann

gegen ihn – ab 1815 den weiteren Aufbau des 1774 abgebrannten Residenzschlosses. Mit der Erneuerung des Westflügels entstand eine harmonische Dreiflügelanlage. Im neu errichteten Flügel setzte die kunstsinnige Zarentochter mit den „Dichtersimmern“ einen ganz besonderen Akzent in Raumprogramm und -gestaltung. Ihr künstlerischer Berater Schorn und Paul Neher als Maler waren „Inventor“ und Schöpfer der Werke. Die von Schinkel erbetenen Entwürfe gelangten hingegen nicht zur Ausführung. Maria Pawlowna setzte auf den den Nazarenern nahestehenden Neher. Auch in der Gartenkunst hinterließ das Wirken der Zarentochter ein Zeugnis: Im Belvedere, das ihr und ihrem Mann, Erbgroßherzog Carl Friedrich, als Sommersitz diente, fügte sie in den früher barocken, dann durch im Landschaftsstil umgestalteten Park eine Reminiszenz an das 18. Jahrhundert ein. Nach dem Vorbild des „höchsteigenen Gartens“ in Pawlowsk, der Sommerresidenz ihrer Eltern, entstand mit dem Russischen Garten ein privater, ja intimer grüner Bereich, der als Ausdruck tiefer Heimatsehnsucht zu verstehen ist. Hier pflegte die längst in Mitteleuropa „angekommene“ Prinzessin Erinnerungen an ihre angenehme Kindheit und Jugend. Was von der bedeutenden am 26. September zu Ende gegangenen Ausstellung bleibt, ist ein opulenter, von der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen herausgegebener Katalog, der als Ergänzung eine CD mit aufschlussreichen Essays umfasst.

Siegfried Hildebrand



Abb. 1. „Ein Hauch von Intimität“. Das rekonstruierte Hecken-theater des „Russischen Gartens“, Teil des Belvedere-Parks bei Weimar (Foto: Verf.).

Im Lustschloss geht es um Gesundheit – Friedrich II. in Bad Pyrmont

Ein kleines und feines Lustschloss gab den Rahmen für die Schau „Friedrich der Große – König zwischen Pflicht und Neigung“ ab. Nach den vielbeachteten Ausstellungen über Peter den Großen und Königin Luise, hatte man sich in der Kurstadt einen weiteren bekannten Gast zum Gegenstand einer mit vielen wertvollen wie interessanten Kunstwerken und Dokumenten gestalteten Präsentation erwählt. Anknüpfend an die zwei Aufenthalte des Hohenzollern 1744 und 1746, die mit Trink- und Badekuren Gichtleiden und notorische Magenbeschwerden des Königs lindern sollten, wurden hier Facetten seiner Persönlichkeit sichtbar gemacht. Seinen Leidenschaften Architektur, Musik, Philosophie und Freundschaften waren die Räume der Belétagé gewidmet. Friedrichs Liebe zur Baukunst zeigten Architekturstiche von Berlin und Potsdam, wo er nach eigenen Vorstellungen Bauten von dem genialen Architekten Knobelsdorff errichten ließ. Das Forum Fridericianum in der Hauptstadt und das Weinbergsschloss in Potsdam sind Beleg dafür. Ein Kabinett war ganz der Musikpflege des Königs gewidmet, der als Flötenspieler nicht untalentierte war. Im Speisezimmer lebten mit musealen Mitteln Friedrichs Freundeskreis und die berühmte Tafelrunde wieder auf. In Bildnissen präsentierten sich der Höfling Kayserlinck, die Militärs de la Motte Fouqué, und Chassot sowie Vorleser Jordan. Die Züge ihres prominentesten Teilnehmers, Voltaire, konnte man sogar – von Houdon in Marmor gehauen – bewundern (die Büste wie auch die meisten Architekturstiche waren eine Leihgabe der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten).

Mit wertvollem Tafelgeschirr und -silber aus Huis Doorn sowie elegant bemalten, wohl ehemals in Friedrichs Hand befindlichen Tabatieren wurde ein Hauch königlichen Glanzes in das fürstlich-waldecksche Sommerschloss gezaubert, das Friedrich vielleicht als Gast betrat, aber nicht bewohnte. Er logierte in einem Anwesen im Ort. Das heute „Alter Fritz“ genannte Haus diente eigentlich als Kanzlei, konnte die Regierungstätigkeit während der Kur doch nicht ruhen. Majestät selbst

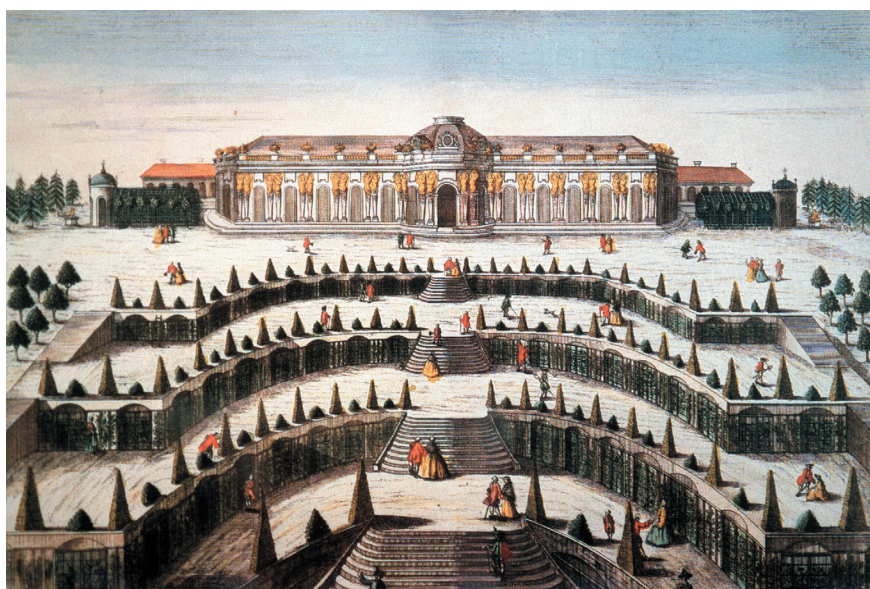


Abb. 1. „Schloss Sanssouci und Terrassen“, G.B. Probst, 1747/49 (Stiftung Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci).

begnügte sich mit dem Gartenhaus. Beide Objekte lagen stets im Blick britisch-hannoveranischer Spione, deren glücklicherweise erhaltene Berichte den Ausstellungsmachern um Museumsdirektor Dr. Dieter Alfter manches Material an die Hand gaben. Lohnend war auch der Aufstieg ins Mezzaningeschoss, wo Zeugnisse von Nachleben und Mythisierung des Königs z.B. in Menzel'scher Szenen oder einer Arbeit von Andy Warhol auch die Amplitude zwischen „Dienst“ und Privatheit des Monarchen vor Augen führten.

Außerordentliche Unterstützung erhält das Museum durch seinen Förderverein unter Leitung von Malte Möller. Seine Mitglieder brachten nicht nur ein Drittel der sich auf 193 000 Euro belaufenden Kosten der Präsentation auf, sondern stellten sich auch als Aufsichts- und qualifizierte Führungskräfte während der gesamten Laufzeit zur Verfügung. Ebenso wird der Museumsshop von ihnen betreut. Ein Seminar im Vorfeld der Schau schulte sie für diese Aufgaben. Derartiges bürgerschaftliches Engagement wünscht man jeder Kultureinrichtung.

Im Monumente-Verlag ist ein Ausstellungsführer „Friedrich der Große. König zwischen Pflicht und Neigung, hrsg. von Hans-Joachim Giersberg (ISBN 3-936942-48-X), erschienen.

Siegfried Hildebrand

Wege des Mittelalters

Münster: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
 Veranstalter: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) in Kooperation mit dem Musée de la Civilisation in Québec (Kanada).
 17. 10. 2004 – 4. 01. 2005
 Öffnungszeiten: täglich (außer Montag) 10 bis 18 Uhr

Die Ausstellung „Wege des Mittelalters“ gibt einen Einblick in die Alltagswirklichkeit Westeuropas zwischen 1000 und 1500. Zentrale Aspekte des täglichen Lebens werden durch insgesamt rund 240 Kunstwerke und Alltagszeugnisse veranschaulicht und ausführlich erklärt. Im Mittelpunkt stehen hierbei die Lebens- und Vorstellungswelten der Menschen des Mittelalters, so dass sich dem Besucher diese häufig als „düster“ bezeichnete Epoche mit vielgestaltigen Aspekten präsentiert.

„Wege des Mittelalters“ ist in Kooperation mit dem Musée de la Civilisation in Québec (Kanada) und weiteren Museen in Europa als Wander-Ausstellung konzipiert worden. Nach Québec und einer Station in den USA (Grand Rapid) wird sie derzeit im Westfälischen Landesmuseum in Münster als erste Station in Europa gezeigt.

Die Ausstellung ist thematisch in verschiedene Abschnitte gegliedert. Beleuchtet werden folgende Themenblöcke:

Zeit und Raum

Für den Menschen im Mittelalter zeichneten sich die Phänomene Zeit und Raum durch christliche Vorstellungen wie das *Jüngste Gericht* und Polaritäten wie *Himmel und Hölle* aus. Beide Szenen findet man häufig in der bildenden Kunst des Mittelalters. Auch in der Ausstellung sind sie häufiger vertreten, wie eine Höllendarstellung einer Glasmalerei des 13. Jahrhunderts zeigt, die als Leihgabe aus der Sammlung der Universität Laval stammt. Darstellungen, wie im späten Mittelalter „*der Totentanz*“ oder die Errichtung von Grabmonumenten, so genannten *Gisants*, beschäftigen sich eingehend mit der eigenen Sterblichkeit. Neben diesen Verbildlichungen der Vorstellungswelt gewann aber auch die einheitliche, praktische Unterteilung des Tages an Bedeutung. Bis ins 12. Jahrhundert nahm man die Einteilung des Tages in 8 Stunden vor, die sich an den von den Mönchen abzuleistenden Gebetsstunden (*horae*) orientierte und die durch Glockenschläge kundgetan wurde. Die aus dem 14. Jahrhundert stammende Glocke von Mehr bei Kleve dient als anschauliches Beispiel. Als praktische Handhabe wurde die *Sanduhr* verwendet, die von Händlern vor allem bei Versteigerungen eingesetzt wurde.

Das ländliche Leben

Neun von zehn Menschen lebten im Mittelalter auf dem Land. Ihr Leben war nicht nur von der täglichen Arbeit, sondern auch von vielen, das Jahr begleitenden Festen geprägt, die das Gemeinschaftsleben in den Dörfern festigten.

Zum Besitz der Menschen zählten einfache Gebrauchsgegenstände wie *Tongeschirr*. In Form von Wasserkrügen und einfachen Tellern ist es in zahlreicher Form in der Ausstellung zu sehen.

Im liturgischen Zusammenhang wurde das *Aquamanile* zum Reinigen der Hände verwendet – illutriert durch ein besonders schönes Beispiel aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, das für die Dauer der Ausstellung als Leihgabe vom Museum der Stadt Regensburg zur Verfügung gestellt wurde.